

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1857

8 (17.1.1857)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 8.

Samstag, den 17. Januar

1857.

Bestellungen auf den „Landboten“ können fortwährend bei den Großh. Postanstalten gemacht werden.

[33] Neckarbischofsheim.

Erbvorladung.

Nro. 5672. Christian Gottlieb Bely von Obergimpen, welcher früher zu Baden-Baden als Uhrmacher bürgerlich anständig gewesen sein soll, ehelicher Sohn des verstorbenen Philipp Adam Bely von Hasselbach und dessen verlebten Ehefrau Leopoldine, geborene Laumene, später verheiratet gewesene Johann Adam Ritter zu Obergimpen, ist zur Erbschaft seiner, genannten Mutter berufen, und es ergeht an denselben bei dem Umstand, daß sein dermaliger Aufenthaltsort nicht ermittelt werden kann, die Aufforderung, sich binnen 3 Monaten über die Annahme dieser seiner mütterlichen Erbschaft dahier zu erklären, widrigenfalls sein Erbtheil denjenigen zugewiesen werden wird, welcher solchen zufällt, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Neckarbischofsheim, den 31. Dezember 1856.
Großherzogliches Amtsrevisorat.
M e y e r.

[36] Sinsheim.

Bekanntmachung.

In Folge eines Nachgebots auf die unterm 7. dts. Mts. stattgehabte Schäferverpachtung dahier, wird eine weitere Versteigerung der Schäfererei für die Periode von Michaeli 1857/58 auf

Freitag den 23. d. M.,
Nachmittags 2 Uhr,

in dem hiesigen Gemeindegemüthe vorgenommen, was mit dem wiederholten Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß sich die Steigliebhaber über Zahlungsfähigkeit und guten Leumund, vor Ertheilung der Ratifikation, durch gemeinverständliche Zeugnisse auszuweisen haben.

Sinsheim, 15. Januar 1857.

Der Gemeinderath.

S a a g.

vdt. Besch.

Kapital anzuleihen.

[34] In der katholischen Heiligenpflege dahier liegen auf erste Hypothek 700 fl. zum Ausleihen bereit.

Obergimpen, 3. Januar 1857.

Blessinger, Heiligentrechner.

Bekanntmachung.

[32] Nro. 20. Die auf verflorenen Dienstag den 13. d. M. anberaumte, eingetretener Hindernisse wegen, aber nicht stattgefundene landwirthschaftliche Besprechung wird nunmehr

Dienstag den 20. d. M., Nachmittags 2 Uhr,
im Gasthaus zum Badischen Hofe in Grombach abgehalten werden, und laden wir hiezu die Vereins-Mitglieder und Freunde der Landwirthschaft höflich ein.

Sinsheim, den 15. Januar 1857.

Landwirthschaftliche Bezirks-Stelle.
L a u r o p.

Der Verein zur Belohnung treuer Dienstboten im Amtsbezirke Sinsheim.

[35] Die Preisvertheilung vom Jahre 1856 betr.
Bei der am 8. d. M. stattgefundenen Preisvertheilung an treue Dienstboten im Amtsbezirke Sinsheim erhielten nachfolgende Dienstboten Preise nebst Ehrenbriefen und zwar

- 1) Juliana Baumbusch von Grombach für eine Dienstzeit von 8 Jahren 8 Monaten bei Rentamtmann Weng in Eichersheim 10 fl.
- 2) Juliana Keller von Balzfeld für eine Dienstzeit von 6 Jahren 11 1/2 Monaten bei Peter Spieß in Dühren 9 fl.
- 3) Adam Hauck von Grombach für eine Dienstzeit von 6 Jahren 7 Monaten bei Pächter Fellmann in Grombach 8 fl.,

was hiermit zur ehrenden Anerkennung der Dienstboten, so wie deren Dienstherrschaften bekannt gemacht wird.

Sinsheim, den 8. Januar 1857.

Der Vorstand des Verwaltungsrathes.

D i t t o.

Heckmann, Sekretär.

[26] Sinsheim.

Bekanntmachung.

Die in dem hiesigen Gemeindegemüthe Osterholz zu Boden liegenden 100 Stück, zu Holländer geeigneten Stämme, von vorzüglicher Beschaffenheit, werden auf

Dienstag den 20. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

auf der Hiebstele selbst, gegen baare Bezahlung versteigert, wozu man Steigliebhaber einladet.

Sinsheim, den 9. Januar 1857.

Der Gemeinderath.

S a a g.

vdt. Besch.

Kapital anzuleihen.

[27] Bei Unterzeichnetem liegen 150 fl. Pflegschaftsgeld auf gesetzliches Unterpfand zu 5 Prozent Verzinsung zum Ausleihen bereit.

Hoffenheim, den 11. Januar 1857.

Jakob Leicht.

In der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg sind folgende Impressen zu haben:

37. Gemeindevoranschläge.
34. Gemeinderechnungsabschluss.
35. Dienstbuch für Bürgermeister.

Zur Geschichte des Tages.

Karlsruhe, 14. Jan. Das heute erschienene Regierungsblatt Nro. 1 enthält:

I. Unmittelbare allerhöchste Entschlüsse Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. 1) Ordensverleihungen. 2) Medaillenverleihungen. 3) Erlaubniß zur Annahme einer fremden Medaille. 4) Dienstnachrichten. Sr. Königl. Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, den bisherigen Hauptmann v. Davans zum Eisenbahn-Verwalter bei

der Main-Neckar-Eisenbahn in Darmstadt zu ernennen. (Die andern schon mitgetheilt.)

II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien.

1) Bekanntmachungen des großh. Justizministeriums: a) die Ordnung des Depostenwesens bei den Bezirksämtern betr.; b) die Aufnahme des Karl Klorer von Emdingen als Notariatspraktikant betr. 2) Bekanntmachungen des großh. Ministeriums des Innern: a) die Staatsgenehmigung einer Stiftung der Gemeinden des Oberamts Emmendingen betreffend. („Luisenstiftung“ im Betrag von 2500 fl., aus deren Zinsen jährlich ein oder mehrere dürftige Brautpaare, eventuell arme

und würdige Familien oder talentvolle und würdige junge Leute aus dem Amtsbezirk zu ihrer Ausbildung unterstützt werden sollen.) b) Die Uebersicht der Studierenden auf den Universitäten Heidelberg und Freiburg im Winterhalbjahr 1856/57 betr. 3) Bekanntmachung des großh. Finanzministeriums: die vierte diesjährige Gewinnziehung des Anlehens der Eisenbahn-Schuldentilgungs-Kasse zu 14 Mill. Gulden betreffend.

Karlsruhe, 15. Jan. Sr. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht: dem Professor Weißgerber am Lyzeum in Freiburg den Charakter als Hofrath zu verleihen.

Mannheim, 12. Jan. In Rheinbayern wurde dieser Tage bei Hinrichtung des Raubmörders, dessen Verhaftung auf hiesiger Rheinbrücke seiner Zeit berichtet wurde, auf offenem Markte zu Zweibrücken zum erstenmale das Fallbeil zur Anwendung gebracht.

Stuttgart, 15. Jan. Der Staatsanzeiger hat folgende telegraphische Mittheilung. Bern, 14. Jan. Bedingungslose Niederschlagung des Neuenburger Processes durch die Bundesversammlung für morgen, längstens Freitag völlig gesichert.

Rotterdam wird jetzt auch einen zoologischen Garten erhalten. Es ist zu dem Zwecke eine Gesellschaft mit einem Kapital von 200,000 Gulden zusammengetreten, die ein Grundstück von zehn Morgen an der holländischen Eisenbahn in der Nähe von Kruiskade gekauft hat.

Neuenburg, 12. Jan. Als charakteristisch für das in Neuenburg herrschende radikale Regiment führen konservative Schweizer Blätter die Thatsache an, daß statt der erwarteten Kasernierung der eidgen. Truppen vor einigen Tagen die ganze Mannschaft des Aargauer Bataillons bei nur siebzehn royalistischen Familien einquartirt wurde.

Paris, 14. Jan. Die Erklärungen der Regierungsgorgane über die Neuenburger Angelegenheit haben hier sehr überrascht, weil sie den bekannten Nachrichten von Bern schnurstracks entgegenlaufen. Nichtsdestoweniger hält man hier an den Friedenshoffnungen fest. — Großfürst Konstantin wird hier erwartet; er wird im Pavillon Marsan wohnen, wo bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen sind.

New-York, 30. Dez. Die Kongreßverhandlungen sind unbedeutend. In Mississippi und Nord-Mabama dauert die Angst vor Sklavenaufständen, sowie die Verhaftung von Regern fort. — Der Dampfer „Texas“ ist mit 500 Walker'schen Soldnern von Neu-Orleans ausgelaufen, aber der „Tennessee“ aus New-York, mit Verstärkungen für Walker an Bord, hatte einen Unfall und blieb in Norfolk sitzen. — Berichte aus Costa-Rica und Nicaragua bestätigen, daß Walker's Lage kritisch sei und melden von hitzigen Gefechten. 800 Mann Guatemalesen standen am 17. in Nicaragua. — Die Vereinigten Staaten haben mit Oesterreich einen Verbrecher-Auslieferungstraktat geschlossen.

Wer hat das gethan?

Eine Geschichte aus dem Leben.

(Fortsetzung.)

Es ist eine bekannte Thatsache, daß viel eher aus Liebe als aus Gleichgiltigkeit Haß entsteht. Herminens Liebreiz mußte auf Heider selbst einen starken Eindruck gemacht haben, sonst wäre wohl der Groll und die Wuth, die er bei der Nachricht von ihrer Verlobung mit seinem Sohne empfand, nicht so maßlos gewesen. Freilich kam hinzu, daß es Leonhard war, den Hermine ihm vorgezogen hatte, Leonhard, den er gewohnt war, als seinen Gegner, als den Beschützer und Verteidiger seiner Frau, als den Mitbewerber um die Regierung und Verwaltung des Gutes

anzusehen, dessen geistige und moralische Ueberlegenheit ihn peinigte, den er beinahe haßte, weil Leonhard das Recht hatte sich über des Vaters Betragen gegen die Mutter und gegen die Kinder zu beklagen. Schwerlich würde er bei seinem Charakter sich je mit Herminen ausgesöhnt haben; aber durch die Ermordung Lisettens steigerte sich sein Haß gegen sie zu einem furchtbaren Grade. Dieser Haß fand täglich Nahrung durch die eingetretene Verödung seines Hauses, die Leere, die er empfand, durch Leonhards Benehmen, der seinem Schmerz um Hermine nicht den geringsten Zwang anlegte und ihre Unschuld unbekümmert um alle Zornausbrüche des Vaters mit der größten Leidenschaft vertheidigte.

Das Zeugniß, welches Heider jetzt vor dem Schwurgerichte über Hermine ablegte, trug das deutliche Gepräge seiner Rachsucht. Er schilderte sie als die ärgste Heuchlerin und Intriguantin, die es gleich Anfangs darauf angelegt habe im Hause festen Fuß zu fassen, Leonhard in ihr Netz zu ziehen und vor allen Dingen Lisette zu vertreiben.

„Schon am ersten Abend, sagte er, ist sie die Veranlassung zu einem Streite zwischen meinem Sohne, Lisette und dem Bedienten Heinrich gewesen. Nach vierzehn Tagen, als ich von meiner Reise zurückkam, hatte sie sich bereits so eingeschmeichelt, daß sie glaubte, es wagen zu dürfen, mir den Vorschlag zu machen, sie wolle einmal zur Abwechslung statt Lisette den Haushalt übernehmen. Sie hatte mit meiner Frau und meinem Sohne ein förmliches Komplott gegen mich und Lisette geschlossen; sie stand förmlich Schildwache, damit Lisette nicht zu meiner Frau in's Zimmer kommen sollte. Alles, was meine Frau Lisette zu sagen hatte, ging durch den Mund der Gouvernante.“

„Angeklagte, hören Sie es“, sagte der Präsident. „Was haben Sie darauf zu erwidern?“

„Ich habe es nicht böse gemeint, war Herminens sanfter Antwort. Frau Heider war krank, es regte sie auf, wenn sie mit Lisette sprechen mußte, deshalb nahm ich es ihr ab.“

Trotz des schonenden Ausdrucks war diese Entschuldigung verständlich genug für Alle, die aus der Anklage wußten, daß die vielgenannte Lisette sechs Wochen nach dem Tode der Frau die Braut des Mannes geworden war. Heider wurde dunkelroth und seine fernere Aussage zeugte von noch größerer Gereiztheit. Aber Alles, was er gegen sie vorbrachte, trug zu sehr den Stempel des Hasses, als daß es nicht in Gegenwart des jungen Mädchens, das ihm kummervoll, mit thränengefüllten Augen, zuhörte, einen feinen Absichten gerade entgegengesetzten Eindruck hätte machen sollen. Hermine hatte, als sie die unglückliche Wirkung ihrer ersten Entschuldigung auf ihn bemerkte, nicht mehr entgegnet, sondern zu allen Zwischenfragen des Präsidenten stillgeschwiegen. Nur als Herr Heider von dem Morgen sprach, wo der Mord entdeckt wurde, und ihre Antwort auf seine Frage, ob sie die vergangene Nacht hier im Zimmer gewesen sei, als ein Geständniß bezeichnete, da erwiderte sie: „Ich habe schon gesagt, daß es geschah, um ihr zu helfen.“ — „Ihr zu helfen? wiederholte Heider höhnisch, Ihrer Todfeindin?“

„Daran habe ich in dem Augenblicke, wo sie um Hilfe rief, nicht gedacht“, sagte sie einfach.

„Es ist gut, Sie können sich setzen, bemerkte der Präsident. Zeuge No. 2, die kleine Anna Heider, soll kommen!“

Anna hatte anfangs, als sie im Saale war, verwirrt durch die Menschenmenge und unbekannt mit dem Zwecke, weshalb man sie hierher gebracht hatte, Hermine nicht bemerkt, zumal diese, so gut es ging, ihr Gesicht vor den Blicken der Zuschauer und Zeugen verborgen hatte. Jetzt aber, da Anna vor den Schranken stand, beugte sich Hermine unwillkürlich vor, um sie zu sehen.

Plötzlich rief das Kind: „Hermine! bist du hier, Hermine?! Ich komme zu dir! O, laß mich zu meiner lieben, lieben Hermine!“

„Bleib da, Anna, bleib da! rief das junge Mädchen,

kaum im Stande, ihre Fassung zu behaupten. Nachher sollst du zu mir kommen, jetzt nicht, du siehst, es geht nicht.“

Anna brach in Thränen aus.

„O, wo bist du gewesen, Hermine? rief sie schluchzend. Du hast meiner Mama versprochen, ich sollte immer bei dir bleiben, und nun bist du schon so lange weg. Bitte, laßt mich zu meiner lieben Hermine!“

„Anna, sei ruhig! rief Herr Heider barsch. Antworte jetzt ordentlich auf das, was dieser Herr dich fragt.“

Das Kind wandte mit erschrockenem Blick den Kopf nach ihm, wiederholte aber schluchzend: „Laßt mich zu meiner lieben Hermine!“

„Wenn du mich lieb hast, Anna, bat diese, so bleibe da, sei artig, sei ein gutes Kind! Wenn du artig antwortest auf die Fragen, die man dir vorlegt, so erlaubt dir der Herr Präsident, daß du mir nachher die Hand gibst.“

Das Kind schluckte gehorsam die Thränen hinunter und beantwortete die Fragen des Präsidenten, zuerst zögernd und schwüchtern, zuletzt von dem Gegenstande aufgeregt, sehr lebhaft, ließ aber keinen Augenblick Hermine aus den Augen.

„Weißt du dich noch zu erinnern, was in der letzten Nacht, wo Fräulein Hartwig mit dir im Zimmer schlief, vorgefallen ist? fragte der Präsident.“

„In der Nacht, wo Lisette gestorben ist? erwiderte das Kind schnell. Ja, das weiß ich noch.“

„Hast du gesehen, daß Fräulein Hartwig aus der Stube lief, ziemlich lange ausblieb, und, als sie wieder kam, auf den Fußboden hinfiel?“

„Nein, das habe ich nicht gesehen, ich weiß nur, daß ich aufwachte und das Licht auf der Erde liegen sah; es wollte gerade verlöschen, als ich aus dem Bette sprang und es aufhob. Und da sah ich, daß meine liebe Hermine dicht daneben lag, ganz wie todt, ganz blaß, ganz wie meine selige Mama. Ich schrie und weinte und rüttelte sie, und da schlug sie endlich die Augen wieder auf, und da sah ich, daß sie nicht todt war.“

Und was that Fräulein Hartwig, als du sie aufgeweckt hattest?“

„Sie nahm mich in ihre Arme und küßte und drückte mich und weinte immer zu. Und dann sagte sie: „Ach, du armes, armes Kind! Wenn das deine Mutter erlebt hätte! Ach, was soll daraus werden!“ Ich bat sie, nicht mehr zu weinen und zu Bette zu gehen; aber sie hörte nicht auf mich; sie legte mich wieder in's Bett; aber sie selbst kleidete sich nicht aus, sie ging immer in der Stube auf und ab und rang die Hände und weinte. Zuletzt bin ich eingeschlafen; aber einmal wachte ich auf, da fing es schon an hell zu werden. Aber Hermine war immer noch auf und sie weinte noch immer, und ich hörte, daß sie sagte: „O Leonhard, Leonhard, wie soll das enden! O, wir unglückliche Menschen!“

Hermine hatte bis jetzt mit vorgebeugtem Oberkörper gesessen und dem Kinde zugehört; bei den letzten Worten desselben zuckte sie wie von einem Blitzstrahl berührt und fiel todtenbleich auf die Bank zurück. Jetzt war Alles verloren, und das unschuldige Kind war es, das den Tod und die Schande auf das Haupt des Bruders herabrief! —

„Beruhigen Sie sich! flüsterte Hilmer theilnehmend. Es ist ja nur die unbedingte Aussage eines Kindes.“

Sie antwortete nicht, sie rang nur in stummer Verzweiflung die Hände, die gefaltet auf ihrem Schooße lagen. Jede Rettung war ja unmöglich; denn wenn Heinrichs Aussage noch hinzukam, so mußte doch gewiß auch dem blödesten Auge Leonhards Schuld klar werden.

Und jetzt kam Heinrich.

Die Vernehmung des Dienstmädchens und des Knechtes, die zuerst den Mord entdeckten, hatte nur kurze Zeit hinweggenommen und förderte nichts Bedeutendes zu Tage. Jetzt war nur

noch Heinrich zu vernehmen. Dann kam der letzte Zeuge — Leonhard.

Trotz ihrer Angst und Verzweiflung, oder vielleicht gerade deswegen konnte Hermine kein Auge von dem Bedienten wegwenden. Sie bemerkte, daß er roth und aufgereggt ausah und daß sein Blick scheu und unstät von Einem zum Andern ging. Auch seine Stimme war unsicher und von Befangenheit gedrückt. Als er die Finger zum Eide emporstreckte, begegnete sein Blick dem angstvollen, sehenden Blicke Herminens. Er erblaßte und seine Hand zitterte sichtlich. Der Präsident mußte seine erste Frage nach der Beeidigung: „Was wissen Sie von der Sache?“ zweimal wiederholen, ehe er Antwort erhielt.

„Ich bin nicht dabei gewesen, sagte Heinrich endlich mit sichtlicher Anstrengung, seine Befangenheit niederzukämpfen; aber das weiß ich: unser Fräulein Hermine hat es nicht gethan; das ist ganz unmöglich. Wer die nur einmal gesehen hat, kann ihr so was nicht zutrauen, und wer sie so kennt, wie wir in Menzingen, noch viel weniger. Das ist auch ausgemacht, daß sie es bloß aus Gutherzigkeit auf sich sitzen läßt; das weiß Jeder, wie gutherzig sie ist. An der seligen Frau Heider hat sie allein schon ein Gotteslohn verdient; sie hat ja Tag und Nacht gewartet, hat ihr die Augen zugedrückt und ist nicht von ihr gegangen, bis sie aus dem Hause getragen wurde, viel mehr, tausendmal mehr hat sie gethan, als derjenige, der der seligen Frau am nächsten gestanden hätte. Und ein solches gutherziges Mädchen unglücklich zu machen, das möchte ich nicht auf meinem Gewissen haben.“

Es war ungewiß, ob sein scheuer Blick die Geschwornen oder Herrn Heider streifte bei den letzten Worten.

„Ist das Alles, was Sie wissen?“ fragte der Präsident etwas ungeduldig.

„Bestimmt weiß ich nichts, fuhr Heinrich fort, aber wenn's sich um Feindschaft gegen Lisette handelt, so weiß jedes Kind, daß Fräulein Hermine nicht die Einzige war, der die falsche Person was in die Seele gethan hatte. Unser junger Herr zum Beispiel, Herr Leonhard, hatte die Lisette auf dem Korn; er hat sie zuweilen angesehen und sie angeschnauzt, als wenn sie ich weiß nicht was wäre. Er hatte doch wohl eben so viel Ursache wie Fräulein Hermine, zu wünschen, daß sie aus dem Wege wäre; denn so eine falsche Person als Stiefmutter zu haben, war doch kein besonderes Vergnügen. Daß sie die selige Frau in's Grab geärgert hat, das weiß doch Jedermann in Menzingen.“

„Erklären Sie sich deutlicher. Haben Sie bestimmte Gründe, zu vermuthen, daß ein Anderer als die Angeklagte den Mord begangen hat?“

Heinrich wechselte die Farbe und schluckte einige Male, ehe er wieder zu sprechen begann. „Ja, das habe ich. Ich habe gehört, ich stand hinter der Thür, weil ich sagen wollte, daß das Abendessen fertig wäre; da hörte ich mit eigenen Ohren, daß Leonhard sagte: „Wenn sie kein Weib wäre, so würde ich sie mit meinen Händen erwürgen! Ich gehe hin, ich stelle sie zur Rede! So lange ich die Zunge und die Hand rühren kann, soll dieß Weib nicht den Platz meiner Mutter einnehmen. Lisette soll aus dem Hause, oder es gibt ein Unglück!“ Das habe ich mit meinen eigenen Ohren gehört.“

Der Präsident sah fragend auf die zitternde Hermine.

„Heinrich, rief sie außer sich, das sagen Sie nur, weil Leonhard Sie unfreundlich behandelt hat!“

„Nein, deshalb nicht! entgegnete der Bursche hastig! ich hätte es auch nicht gesagt, wenn Herr Heider Sie nicht so versorgte, zum Dank dafür, daß Sie seiner Frau und seinem Kinde so viel Gutes gethan haben, und wenn das Gericht Sie wieder freigelassen hätte. Ich weiß, daß Sie unschuldig sind, und ich kann's nicht mit ansehen, wenn Sie unglücklich werden. Herr Heider ist ein reicher Mann, der kann was für seinen Sohn

thun; aber für Sie thut Keiner was, es kümmert sich ja keine Seele um Sie."

"Aber, Heinrich, sagte Hermine mit gerungenen Händen und strömenden Thränen, wie können sie es verantworten, Hrn. Leonhard so zu verdächtigen?"

"Ich habe ja nichts gesagt, als wahr ist, entgegnete Heinrich unsicher, und das mußte ich sagen, da ich geschworen habe."

"Sie haben sich selbst als Zeuge angeboten, fiel sie in höchster Aufregung ein. Wie können Sie glauben, daß es mir etwas helfen wird, wenn Sie Herrn Leonhard unglücklich machen wegen einiger heftigen Worte, wie er sie oft sagt, ohne etwas dabei zu denken? Was ihn trifft, das trifft ja auch mich. Sie haben uns Beide auf dem Gewissen!"

Der Bursche fuhr zusammen und sah sie erschrocken an. "Ich habe es gut gemeint," stammelte er.

"Und denken Sie denn gar nicht an die arme kleine Anna, an Herrn Heider?" fuhr sie fort.

Herr Heider? wiederholte er mit einem Ausdrucke verbissener Wuth. Herr Heider ist an Allem schuld, der hat die ganze Geschichte eingerührt."

"Habe sie dem Gerichte noch mehr mitzutheilen?" fiel der Präsident ein.

"Nein, das ist Alles, was ich weiß."

Der Präsident winkte ihm, sich zu setzen, und befahl, den letzten Zeugen, Leonhard Heider, vorzuführen.

Nach kurzer Besprechung mit den neben ihm sitzenden Richtern fügte er hinzu: "Der Zeuge Leonhard Heider soll wegen der bei der Verhandlung gegen ihn hervorgetretenen Verdachtsgründe unbeeidigt vernommen werden."

Ein Murren der höchsten Spannung und Erwartung wogte durch die Menge; aller Augen richteten sich auf die Thüre, durch welche Leonhard eintreten mußte. Außer der armen Hermine und Herrn Heider, den der steigende Verdacht gegen seinen Sohn mit Entsetzen erfüllte, sah wohl Keiner dem Erscheinen des jungen Mannes so ängstlich entgegen, wie der Vertheidiger der Angeklagten.

(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaft.

* Eine Heilpflanze für alle äußeren Körperverletzungen und Schäden. Vielfache Verletzungen, selbst zwanzig- ja vierzigjährige äußere Schäden, welche jeder Heilungsart widerstehend, als unheilbar erklärt wurden, sind durch Auslegung der Blätter der amerikanischen Brennnessel, radikal geheilt worden. Ein Bürger in Kassel hat die Pflanze vielfältigt und bietet dieselbe, aus Dankbarkeit für die eigene Heilung eines langjährigen Uebels, der leidenden Menschheit nebst Gebrauchsanweisung unentgeltlich an. Der Name dieses Mannes ist Scheller, wohnhaft in der Martinistraße No. 84, zwei Treppen hoch, rechts. — Die Pflanze selbst ist nun bereits dem Gartenbau-Vereine zu Kassel zur Fortpflanzung vorgelegt und ärztlicher Analyse übergeben, um zu untersuchen, wodurch die ihr innewohnende wirklich an's Wunderbare grenzende Heilkraft erzeugt wird.

* Kein saures Bier mehr! Um das Sauerwerden des Bieres zu verhindern, geben die Prager "Erinnerungen" an, senke man eine an einem schmalen Zwirnband befestigte Marmorugel durch das Spundloch des Fasses bis auf den Boden desselben. Da diese Kugel reiner kohlen-saurer Kalk ist, so wirkt die freie Säure in dem Maße, als sie sich erzeugt, auf den Marmor ein, wird mithin neutralisirt und verhindert so das Umschlagen und Sauerwerden des Bieres.

Der Marmor wird bei diesem chemischen Prozesse, außer wo ihn das Band umschlingt, stark angefressen, das Bier aber bleibt bis zum letzten Tropfen gut und frisch.

Miszellen.

* Schuhmacher-Duelle. Im Mittelalter hatten die Gewerbe, nachdem sie sich schon längst zu einem geachteten Stande emporgeschwungen, manche alten, auf die frühesten Zeiten hindeutenden, eigenthümlichen Gebräuche und Sitten bei sich in Kraft erhalten. Eine solche Sitte fand sich unter Anderm bei den Schuhmachern vor. Der Chronist bezeichnet diese Sitte unter dem Namen des Faustrechts der Schuhknechte. *) — Dieses Faustrecht bestand in Folgendem. Wenn ein Schuhmachergeselle mit einem andern Streit hatte, so durfte er nicht gleich über seinen Gegner herfallen, sondern er schickte zwei andere Gesellen in dessen Werkstatt und ließ ihm sagen, er würde wissen, was er mit ihm vorgehabt, er erwarte ihn auf der Herberge, wenn er (der Gegner) ein braver Kerl wäre, solle er kommen. Kam der auf diese Weise Geladene nicht, so arbeitete kein Geselle länger als vierzehn Tage noch mit ihm zusammen. Kam er aber, so wurde die Beleidigung nochmals auseinandergesetzt, dann erfolgte die Forderung auf 3 Gänge auf "Schuhknechts Manier", nämlich, daß keiner während des Schlagens ein Messer zücke, oder einen heimlichen Biß und Griff thue. Darauf zogen sich die beiden Duellanten aus und banden sich die Haare mit einem Riemen zusammen. Vier Altgesellen, welche als Sekundanten dienten, nahmen nun vier gemalte Stäbe (s. g. Schreibhölzer) und kreuzten diese, zwei oben, zwei unten, in der Stube vor Jedem der Kampflustigen. War der von den Altgesellen versuchte Sühneversuch vergeblich, dann wurden die Stäbe gehoben und die Duellanten stürzten aufeinander. Hatten sie sich brav geklopft, oder war einer gefallen, dann sprangen die Altgesellen mit ihren Stäben dazwischen und keiner durfte einen Schlag mehr thun. Dies war der erste Gang. Die Kämpfer wechselten nun die Plätze und, wenn man ihnen Zeit zum Ausschmaufen (Berödmern) gelassen, thaten sie den zweiten und zuletzt den dritten Gang. Nach diesem gaben sie oft mit blutigen Köpfen und zerrissenen Hemden einander die Hände, einer erklärte auf gegebene Frage den andern für einen braven und ehrlichen Kerl, sie waren wieder gute Freunde und tranken lustig miteinander.

*) Der Ausdruck "Geselle" war in älterer Zeit nicht gebräuchlich, es wurde dafür stets "Knecht" gesagt und auch der Lehrling hieß "Lehrknecht".

Auflösung des Rechnungs-räthfels in Nr. 6:

11mal werden die Zeiger zusammentreffen, und zwar $5\frac{1}{11}$ Minuten nach eins, $10\frac{10}{11}$ Minuten nach zwei, $16\frac{4}{11}$ Minuten nach drei u. s. w., nämlich in jeder folgenden Stunde um $5\frac{1}{11}$ Minuten später.

Erucht - Mittelpreise.

Heilbrunn, 14. Jan. Weizen 17 fl. 30 fr., Kernen 17 fl. 1 fr., Gemaisch 11 fl. 1 fr., Gerste 9 fl. 52 fr., Dinkel 6 fl. 50 fr., Haber 4 fl. 59 fr.

Frankfurter Course.

Pistolen	9. 39-40	Engl. Souverains	11. 38-42
do. Preuß.	9. 55½-56½	Preuß. Thaler	—
Holl. 10fl.-Stücke	9. 43-44	5-Franken-Thaler	2. 20½
Randbanknoten	5. 31	Preuß. Kass.-Sch.	1. 45½
20-Franc-Stücke	9. 18-19		